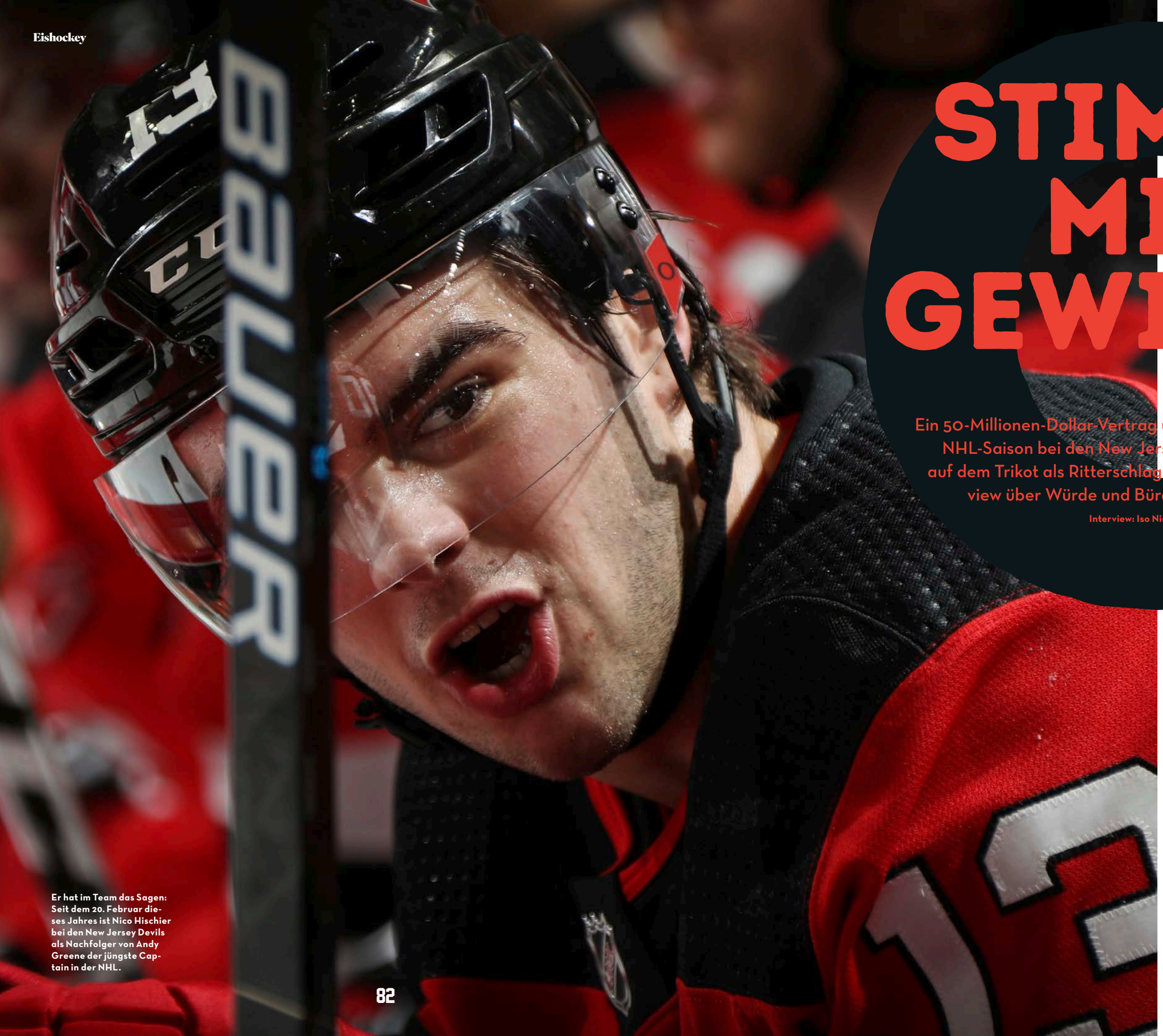


Er hat im Team das Sagen: Seit dem 20. Februar dieses Jahres ist Nico Hischier bei den New Jersey Devils als Nachfolger von Andy Greene der jüngste Captain in der NHL.

STIMME MIT GEWICHT

Ein 50-Millionen-Dollar-Vertrag über sieben Jahre, die fünfte NHL-Saison bei den New Jersey Devils, und nun das C auf dem Trikot als Ritterschlag: **NICO HISCHIER** im Interview über Würde und Bürde des Captainamtes.

Interview: Iso Niedermann

Nico Hischier, was war das Aufregendste, das Sie diesen Sommer erlebt haben und mit Eishockey überhaupt nichts zu tun hatte?
Die Ferienreisen in Europa, auch wenn es nur zehn Tage waren. Zuerst mit Kumpels nach Spanien, dann mit meinem Bruder Luca nach Griechenland. Das hat gut getan.

Und war wohl auch nötig nach der vergangenen Saison voller Rückschläge. Zuerst im Dezember 2020 der Wadenbeinbruch beim Training mit dem SC Bern, dann die Corona-Erkrankung und im Februar gegen Washington ein Stirnhöhlenbruch durch einen abgelenkten Puck, der Sie am Kopf traf. Dazu am Schluss die WM-Enttäuschung.
Es brauchte tatsächlich Zeit, das alles zu verdauen. Wenn du eine Saison so beendest, dauerts schon ein paar Tage, bis du das hinter dich bringst. Es hat an der WM gut ausgesehen wie selten, aber genau in dem Spiel, als es am meisten zählte, haben wir unsere Topleistung nicht aufs Eis gebracht. Ich war froh, nach der WM von Lettland nach Hause ins Wallis fliegen zu können. Ich war dort öfters in den Bergen und konnte meinen Kopf lüften.

Verbrachten Sie auch zuvor, während den Verletzungen, Zeit in der Schweiz?

FOTOS: BRUCE BENNETT/GETTY IMAGES

Nein, da war ich stets in den USA. Unmittelbar nach dem Wadenbeinbruch in Bern flog ich auf Geheiss der Devils in die Staaten und wurde dort behandelt. Wenigstens konnte später, während meiner Genesung nach der Schädelverletzung, meine Mama zu mir nach New Jersey kommen. Das hat mir sehr geholfen. Umso mehr, als es ja wegen Corona so gut wie kein Sozialleben gab und ich auch noch kurz zuvor umgezogen war in einen Wohnkomplex in Jersey City, in dem keine anderen Devils-Spieler wohnen.

Nun sind Sie, nach einem gelungenen Sommer-Aufbau mit Ihrem Privat-Fitnesstrainer in Bern und der Vorbereitung in New Jersey, vor gut einem Monat, in Ihre fünfte Saison bei den Devils gestartet. Wie läuft es Ihnen?

Ich bin sehr zufrieden. Mir geht es körperlich ausgezeichnet, ich habe keinerlei Nachwehen mehr von den Verletzungen. Und die Freude am Hockey ist wieder voll da. Ich musste ja mental etwas mehr verarbeiten mit dieser zurückliegenden Saison. Aber ich glaube, das hilft mir dabei, ein noch besserer Eishockeyspieler zu werden.

Und wie läufts dem Team? Der Start war mit vier Siegen aus sieben Spielen (Stand 1. Nov., Red.) ja vielversprechend.

Der Kurs stimmt, die Bilanz ist sehr okay. Aber allzu viel lässt sich daraus in dieser frühen Saisonphase für den weiteren Verlauf nicht ableiten. In meiner zweiten Saison mit den Devils starteten wir sogar mit vier Siegen aus fünf Partien, und am Ende waren wir chancenlos im Kampf um die Playoff-Plätze. Diesmal müssen wirs besser machen.

Tragen Sie eigentlich die Metallplatte noch, die Ihnen nach der Stirnhöhlenverletzung eingepflanzt wurde?

Ja, und die bleibt zur Sicherheit wahrscheinlich auch dort. Aber ich spüre sie gar nicht.

Der abgelenkte Schuss eines Mitspielers an Ihre Stirn hatte eine ungeheure Wucht. Bleibt da etwas im Hinterkopf hängen, etwas mehr vielleicht als nur Respekt?

Nein, das darf es nicht. Sonst ist man gehemmt. Im Sport kann immer so etwas passieren. Ich hatte ja viel Glück im Unglück. Es hätte schlimmer kommen können.

Sie spielen seit 2017 in der besten Eishockeyliga der Welt und sind längst vom Nummer-eins-Draftpick zum NHL-Crack avanciert. Wie beurteilen Sie Ihre Entwicklung?

Vor allem staune ich, wie schnell alles gegangen ist. Wenn ich daran denke, dass ich jetzt schon in der fünften NHL-Saison spiele – Wahnsinn! Alles in allem darf ich sicher zufrieden sein und auch ein wenig stolz auf das Erreichte. Das erste Jahr war ja ein Traum: alle Spiele gespielt, Playoffs erreicht, regelmässig geskort. Dann bin ich etwas in die Realität zurückgeholt worden mit den drei verpassten Playoffs in Folge. Da merkst du, es geht halt doch nicht alles so einfach, wie es am Anfang ausgesehen hat. Aber das hat mich auch viel gelehrt. Selbst die Verletzungen dieses Jahres hatten so gesehen ihr Gutes. Klar ist aber auch, dass ich noch ziemlich weit vom Erreichen meines grossen Traums entfernt bin, einmal den Stanley Cup zu gewinnen.

Ihr persönliches Palmarès dieser Zeit sieht erfolgreicher aus als jenes von New Jersey als Verein. Haben Sie auch schon gezweifelt am Entscheid, zu den Devils zu gehen?

Nein, null! Ich habe ja einen Long-term-Vertrag unterschrieben, weil ich Vertrauen habe in die Organisation und spüre, dass die Organisation auch Vertrauen in mich hat. Wir sind einfach noch immer ein sehr junges Team, aber wenn sich all die vielversprechenden Spieler in die erwartete Richtung entwickeln, werden wir zu einer ernsthaften Grösse in der Liga heranwachsen. Diese Überzeugung hilft mir, zu akzeptieren, dass wir die Playoffs nun drei Mal in Folge verpasst haben.

In Ihrer Bilanz haben Sie nun sehr bescheiden unterschlagen, dass Sie seit vergangener Saison Captain der Devils sind, der jüngste der ganzen Liga. Ein Ritterschlag, oder? Und auch etwas erhöhter Druck?

Klar ist es eine Riesenehre und macht mich stolz. Aber besonderer Druck? Nein, den hast du als NHL-Spieler ja immer. Die Ernennung kam auch nicht ganz überraschend, weil ich zuvor bereits Assistant Captain war. Da gehört man automatisch zu den Kandidaten.

Als GM Tom Fitzgerald Sie vor Ihrem Comeback im Februar zu sich ins Büro rief, wussten Sie also bereits, worum es geht?

Am Anfang nicht, nein. Er führt mit allen Gespräche, in denen er ihnen seine persönlichen Erwartungen darlegt. So begann der Austausch bei mir auch. Doch als er plötzlich das Thema wechselte und mir mitteilte, dass ich zum Captain ernannt würde, verschlug es mir erst mal die Sprache. Danach gings vom Büro mehr oder weniger direkt via Umkleidekabine aufs Eis zum Spiel. So blieb mir gar nicht zuviel Zeit, um mir gross Gedanken zu machen.

Das Team wird es auch erst unmittelbar vor Spielbeginn erfahren haben. Waren Sie da dabei? Wie haben die Kollegen reagiert?

Die Teamverantwortlichen zeigten in der Kabine ein Video mit Glückwünschen von früheren Captains an mich. Darauf standen die Mitspieler auf und applaudierten. Ich spürte eine ehrliche Freude bei ihnen. Das war fast mein berührendster Moment bisher bei den Devils. Danach drückte mir jemand von der Klubleitung ein Telefon in die Hand, und meine Eltern waren dran. Das hatten die Devils im Voraus organisiert. Es lief alles sehr sympathisch ab.

Sind Sie beliebt im Team?

Was heisst «beliebt»? Wir sind zuerst einmal Berufskollegen. Aber doch, ich glaube schon. Der «neutral Swiss guy» halt, der es mit allen kann.

Gibt es trotzdem engere Kumpels im Team?

Mit dem Tschechen Pavel Zacha und dem Schweden Jesper Bratt unternehme ich wohl am häufigsten etwas. Und jetzt natürlich auch mit Jonas Siegenthaler, seit er von den Capitals zu uns getradet wurde. Aber ich versuche generell, mich zentral ins Teamleben einzubringen, unternehme mit neuen Teamkollegen etwas, zeige ihnen die Umgebung, kümmere mich um die Jungen.

Klingt lustig, wenn ein 22-Jähriger sagt, er kümmere sich «um die Jungen».

(lacht) Stimmt, schon ein bisschen komisch. Aber es gibt tatsächlich eine paar noch jüngere Kollegen im Team.

Gibt es im Team einen Spitznamen für Sie, der ja «nur» aus der kleinen Schweiz kommt?

Nein, eigentlich nicht. Aber es kommt vor, dass sie mich im Spass mal «Swiss Miss» rufen, weil ich nicht bekannt bin dafür, dass ich eine Vorliebe für überaus körperbetonte Spielweise habe. Ansonsten bin ich im Team «Hish». Hischier korrekt auf Walliser Art auszusprechen, schaffen sie eh nicht. *(lacht)*

Das schaffen ja auch viele in der Schweiz nicht, sehr oft wird Ihr Name quasi französisch ausgesprochen, mit einem langen «ee».

Ist aber falsch. Korrekt hört man das «er» am Schluss. Es ist ein echter Obergommer Name.

Nochmals zu Ihrem Captain-Amt: Gibts eigentlich eine Art Pflichtenheft dafür?

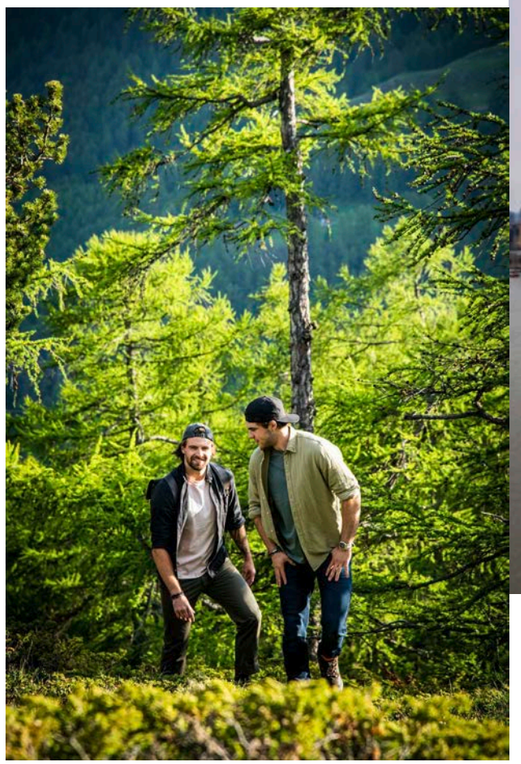
Ein schriftliches nicht, nein. Klar ist, dass man sich öfters mit den Teamverantwortlichen zum Austausch trifft. Und ebenso klar ist, dass man sich nicht vor Interviews drücken kann. Gerade nach verlorenen Spielen muss der Captain hinstehen und sich erklären.

Ist ein Captain auch «beratend» in die Kaderzusammenstellung involviert?

Bis jetzt nicht gross. Ich tausche mich informell mal mit dem GM aus und sage, wo es meiner Meinung nach hapert. Aber sie brauchen meine Beratung ja nicht. Ich habe grosses Vertrauen in die Klubführung.

Wenn Sie vor der Saison gefragt worden wären, wo man personell am ehesten nachlegen muss, was hätten Sie gesagt?

Vielleicht, dass man einen Stürmer mit Erfahrung holen sollte, der die Jungen mitreissen kann. Einen mit viel NHL-Erfahrung. Tatsächlich hat der Klub mit dem Slowaken Tomas Tatar von den Montreal Canadiens im August einen solchen Routinier geholt. Und mit Dougie Hamilton von Carolina haben wir auch in der Defensive an Routine gewonnen.



Batterien geladen: Mit Bruder Luca (l.), Profi beim EHC Biel, erholt sich Nico im Sommer in den Walliser Bergen vom vielen Ungemach.

Grosse Hockeywelt: Hischier blickt von seinem Apartment in New Jersey über den Hudson River nach Manhattan.

«ES BRAUCHTE TATSÄCHLICH ZEIT, DAS ALLES ZU VERDAUEN. ICH WAR FROH, INS WALLIS FLIEGEN ZU KÖNNEN»

NICO HISCHIER ZUR VERARBEITUNG DER SAISON 2020/2021 VOLLER VERLETZUNGEN UND RÜCKSCHLÄGE

NICO

Zehn Jahre Differenz: Nur drei Spieler der Devils sind jünger als Nico (22). Abwehrchef P. K. Subban ist mit 32 der älteste. Trotzdem ist Hischier der Chef.

FOTOS: TINO SCHERER, THOMAS BUCHWALDER FÜR CARL F. BUCHERER, NEW JERSEY DEVILS

Kaum zu stoppen: Nico Hischier beschäftigt im vergangenen Februar die Defensive der Chicago Blackhawks.

Olympiahoffnung: Hischier im Dialog mit Naticoach Fischer. «Meine Skills passen zu Patricks Stil.»

Aushängeschild: Captain Hischier als Werbeträger der New Jersey Devils vor deren Heimstadion, dem Prudential Center in Newark.

«ES GIBT WEITERE SPIELER, DIE WENDIG UND TECHNISCH STARK SIND. ICH BIN IN NEW JERSEY AM RICHTIGEN ORT»

NICO HISCHIER ÜBER DIE OFFENSIVE SPIELAUSRICHTUNG DER DEVILS, DIE AUF AKTEURE SEINES TYPS ZUGESCHNITTEN IST

Mit Taylor Hall hatten Sie am Anfang einen kongenialen Angriffs-Kollegen, der Sie noch stärker machte. Seit er vor der vergangenen Saison zu Arizona getradet wurde, fehlt Ihnen ein solcher Partner.

Er hat mir in den ersten Saisons sicher sehr geholfen, die Spielchemie zwischen uns hat gestimmt. Aber NHL-Eishockey ist eben auch Business. Da gibts keine Garantien dafür, mit wem du zusammenspielen darfst. Deshalb konzentriere ich mich noch mehr darauf, mein eigenes Spiel durchzuziehen und mich nicht von den Linienkollegen abhängig zu machen. Mein Spiel ist es sowieso eher, die Kollegen an meiner Seite zum Fliegen zu bringen.

Seit einer Saison steht mit Lindy Ruff ein neuer Trainer an der Bande. Was hat sich mit ihm für die Devils und für Sie geändert?

Ganz ehrlich, diese Frage ist schwierig zu beantworten für mich. Wegen meiner Verletzungen zuletzt kenne ich die Arbeitsweise des Physios fast besser als jene des Trainers. Aber ich habe das Gefühl, wir sind mit Ruff und seinem Assistententeam auf einem guten Weg. Er ist ein Coach, der viel mit den einzelnen Spielern spricht, was gerade für ein junges Team wie unseres sehr wichtig ist. Und auch zwischen ihm und mir stimmt die Chemie. Grundsätzlich hat sich an unserem offensiven Spielstil unter ihm wenig geändert.

New Jersey hatte ja einen Plan mit Ihnen, als es Sie 2017 zum Nummer-eins-Pick machte. Spüren Sie noch immer, dass die Organisation das Devils-Spiel auf Ihre Ausnahme-Skills abzustimmen gewillt ist?

Ja, die Philosophie ist geblieben. Vor zwei Jahren ist ja mit Jack Hughes ein weiterer Nummer-eins-Draftpick zu den Devils gekommen, ein ähnlicher Spielertyp wie ich: schnell auf den Schlittschuhen, wendig, technisch gut. Und es gibt weitere solche Akteure. Das zeigt, welchen Spielstil man in New Jersey anstrebt. Da bin ich weiterhin am richtigen Ort. Wie übrigens auch in der Schweizer Nati, wo Patrick Fischer ebenfalls grossen Wert auf Tempo und läuferische Skills legt.

Apropos Nati: 2020 hat Sie die Absage wegen Corona um die vielleicht einmalige Chance gebracht, eine WM im eigenen Land zu spielen. Wie sehr plagt Sie das noch?

Ich habe es abgehakt, weil der Entscheid unumgänglich war. Klar ist es für jeden Eishockeyspieler ein Karrierehighlight, vor eigenem Publikum gegen die Weltbesten spielen zu dürfen. Vor allem wenn man gute Aussichten hat, erfolgreich abzuschneiden. Und die hatten wir im Frühling 2020 mit jenem Kader. Aber es gibt Schlimmeres, was einem im Zusammenhang mit Corona passieren kann.

Sie stehen bereits auf der Nominationsliste für Olympia in Tokio. Wie viel Platz hat das jetzt schon in Ihren Gedanken?

Ich habe die Vor-Nominierung mit Freude registriert. Peking wären ja meine ersten Olympischen Spiele. Dieses Erlebnis sehne ich schon lange herbei. Aber im Moment ist es noch sehr weit weg. Für uns im hektischen NHL-Spielbetrieb wird das Nationalteam erst unmittelbar vor einem Grossanlass Thema.

Bleibt die Frage, was Sie von dieser Saison erwarten, von sich und von den New Jersey Devils als Team.

Als Team gibts nur ein Ziel: Wir müssen in die Playoffs! Für mich persönlich geht es darum, all das Negative des vergangenen Jahres in positive Energie und Spielfreude umzusetzen. Ich habe in dieser schwierigen Zeit gemerkt, wie die Freude an meinem Beruf etwas auf der Strecke geblieben ist, weil ein Spiel das andere jagt. In diesem Rhythmus wird alles ein wenig selbstverständlich. Jetzt, wo ich lange pausieren musste, habe ich realisiert, was für ein Privileg es ist, dass ich Profi-Eishockeyspieler sein darf. Und wie unheimlich gern ich auf dem Eis dem Puck nachjage. ◎

FOTOS: PATRICK GORSKI/ICON SPORTSWIRE VIA GETTY IMAGES, STEFAN FALKE/LAIF, TINO SCHERER